



INSTITUT FÜR REGIONALE SPRACHEN UND KULTUREN
Institute for Regional Languages and Cultures
Kontaktadresse: IDI Gerd Allmayer, Zirmkogelstraße 6,
A-5722 Niedernsill, Österreich, Land Salzburg
Telefon: 0043(0)720901785 Mail: idi.dialekt@gmail.com
Homepage: www.idi-dialekt.at

IDI-Information

Nr.117

April 2024



Die Stadt Tittmoning liegt am westlichen Ufer der Salzach gegenüber der oberösterreichischen Gemeinde Ostermiething im Bezirk Braunau am Inn, mit der sie über eine Salzachbrücke verbunden ist, und an der Bundesstraße 20, etwa 30 Kilometer nördlich von Salzburg im „Rupertiwinkel“. Sie ist eine Mitgliedsgemeinde der EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein.





50 Jahre Arbeitstagung – was wurde bewirkt und wie geht es weiter?

Vom 11. bis 13. Oktober 2024 findet eine internationale Arbeitstagung zur Mundartliteratur in Tittmoning statt.

Tittmoning ist eine historische Stadt mit vielen sehenswerten Attraktionen, die wir in die Tagung einbeziehen werden. Die Vorträge finden im Stadtsaal (braugasthof) statt, die öffentliche Lesung im Salzburger Saal der Burg. Das einzige Hotel befindet sich im Ortsteil Mayerhofen, etwa fünf Kilometer außerhalb der Stadt. Ein Shuttle-Bus bringt Sie morgens vom Hotel zum Veranstaltungsort und abends zurück. Kaffeepausen sind im Programm nicht ausdrücklich vorgesehen. Kaffee und Kaltgetränke sind bereitgestellt.

Programmvorschau:

Freitag, 11. Oktober

Anreise bis 14.30 Uhr Hotel Inspiration, Mayerhofen 9, 84529 Tittmoning

15:00 Uhr Begrüßung durch IDI-Präsident M. M. Jung, Bürgermeister Andreas Bratzdrum sowie Repräsentanten der Förderer (Landkreis, Bezirk, Interreg)

15:30 Uhr Impulsreferat Alfred Gulden:
„Der Geist von Obergurgl“ – was ist das, was hat er bewirkt?

16:30 Uhr Impulsreferat NN2 :Mundartliteratur heute, hat sie eine Zukunft?

17:30 Uhr Statements der Pressevertreter und Diskussion

18:30 Uhr Gelegenheit zum Abendessen

20:30 Uhr Referat Josef Wittmann: Namen, Überzeugungen – ein Rückblick auf die erste Arbeitstagung in Obergurgl 1974

Samstag, 12. Oktober

ab 08.00 Uhr Frühstück im Hotel, Bus zum Stadtsaal

09.00 Uhr Was ist heutige Mundartliteratur überhaupt: Zehn Beispiele aus unterschiedlichen Dialektregionen im deutschen Sprachraum, von den Autorinnen und Autoren vorgetragen

10:30 Uhr Veronika Kallus: Kritische Würdigung der Beispiele aus literaturwissenschaftlicher Sicht





- 12.00 Uhr Mittagspause Gelegenheit zu einer Stadtführung
- 14:30 Uhr NN4: Das gestörte Verhältnis zur Landessprache: Warum Dialektsprecher von den Medien ignoriert werden
- 15:30 Uhr Diskussion zum Thema
- 16.30 Uhr NN5: Kultur erhalten, die es nicht mehr gibt? Über die Probleme der Kulturförderung zwischen Tradition, Gegenwartsgeschmack und Zukunftsaussicht
- 18:00 Uhr Gelegenheit zum Abendessen
- 20:00 Uhr Öffentliche Lesung mit Musik im Salzburger Saal auf der Burg
Gelegenheit zum Buchverkauf

Sonntag, 13.Oktober

- 08.00 Uhr Frühstück im Hotel, Bus zum Stadtsaal
- 09.00 Uhr NN6: (Rathaus Sitzungssaal) Tittmoning – Industriestadt mit historischem Erbe, Kulturstadt mit Zukunft?

**Anmeldung zur IDI-Tagung in Tittmoning vom 11. bis 13.10. 2024**☐

IDI-Mitglied

☐

Interessent (nicht IDI-Mitglied)

Vorname, Name: _____

Straße, Hs.-Nr.: _____

PLZ, Ort: _____

Anreise am: _____ voraussichtliche Uhrzeit: _____

Abreise am: _____

Teilnahme an der öffentlichen Lesung

☐

ist erwünscht

☐

ist nicht erwünscht

Aktuelle E-Mail Adresse: _____

**An diese Mail geht bis 15.8.24
die Anmeldebestätigung**

Anmeldung bis spätestens 1.7.2024. Bitte einscannen und per E-Mail-Anhang an idi.dialekt@gmail.com schicken.
Bei der Anmeldung per Post bitte aktuelle E-Mail-Adresse angeben wegen Rückmeldung!



- 10:30 Uhr drei Beispiele für örtliche Kleinkunst: (Rupert Wolfswinkler, Markus Bichlmaier, Tom Brückner)
- 11:30 Uhr Schlussdiskussion, Dank an Förderer, Presse, Mitwirkende
- 12:00 Uhr Gelegenheit zum Mittagessen Anschließend die Abreise

Anmeldungen bitte bis spätestens 01.07.2024. Die Zimmer werden nach Eingang der Anmeldungen vergeben. Einzelzimmer sind begrenzt vorhanden und aufpreispflichtig.



Hotel Inspiration



Tittmoning

IDI – Internationales Dialektinstitut
Herrn Gerd Allmayer
Zirmkogelstraße 6
5722 Niedernsill
ÖSTERREICH

Inhalt

Tagungsort Tittmoning	1
Tagungsprogramm und Anmeldung	2
Vorwort Präsident Markus Manfred Jung	5
Leserbrief	6
50 Jahre internationale Arbeitstagung	7
Es lebe die Mundart und ihre Literatur!	8
25. Fritz-Reuter-Literaturpreis	11
Bliev stahn	12
Internationaler Literaturweg in Bludesch	14
Karl-Pömer-Preis	16
Spitze Feder	18
Schweizer Mundartorte, in Poesie ge.....	20
Buchvorstellungen	23
Wohnsitz des IDI (Niedernsill)	24

Gemeinsam freuen wir uns auf die Herbsttagung im bayrischen Tittmoning an der Salzach. Josef Wittmann, einziges Vorstandsmitglied, das dem IDI von Anfang an verbunden ist, lässt uns in seinem Heimatort vom 11. bis 13. Oktober an 50 Jahre IDI-Geschichte teilhaben. In Referaten werden dort die Anfänge unserer Organisation, die Träume und Perspektiven und was daraus gemacht wurde, vorgestellt. In einer öffentlichen Lesung mit Musik im Salzburger Saal auf der Burg werden wir am Samstagabend die Vielfalt unserer Dialekte und literarischen Arbeiten zu Gehör bringen können. In seinem Beitrag zum Thema, hier in der Zeitschrift, öffnet Josef Wittmann schon einmal die Tür zum Verstehen unseres IDI einen Spalt weit. Wie weit auseinander das historische Verständnis um den Stellenwert der Mundart-Literatur früher und heute gehen kann, zeigt der Leserbrief unseres Jungmitglieds Nicole Krieg, der sich mit dem selbstgefälligen Fatalismus eines IDI-Altmeisters auseinandersetzt. „Es lebe die Mundart und ihre Literatur!“ sagt auch der Artikel über den Arbeitskreis Regionale Sprache und Literatur im Salzburger Bildungswerk.

BUNDESKANZLERAMT  ÖSTERREICH

KUNST

Impressum

Redaktion: IDI-Vorstand

Layout u. Bildbearbeitung: Gerd Allmayer

Bilder: Beitragsverfasser, Fred Böhringer
Gerd Allmayer

Druck: Internet-Druckerei

Solli mitnand, liebi Leserinne un Leser vo unsere IDI-Info 117,

wenn man über die jetzige Weltlage sinniert, könnte man zipfelsinnig werden. Und das Fatale dabei ist das Gefühl der Ohnmacht, so wenig zur Besserung beitragen zu können. Wenigstens im Alltag können wir aber vorleben, was es heißt, Respekt vor anders Denkenden und anders Lebenden zu haben und die unterstützen, die weniger haben als wir. Und das sind ja doch fast alle auf der Welt. Tun wir's!

Berichte über Ehrungen, die Rubrik „Mit spitzer Feder“ und eine Vorstellung des von Anni Mathes initiierten Literaturweg „Stille Laute“ bei Bludesch im Vorarlberg werden durch literarische Texte unterbrochen und bereichert. Buchvorstellungen runden die von Gerd Allmayer wieder vorbildlich zusammengestellte und gestaltete und von Erwin Messmer redigierte Info ab. Da wir im Vorstand schon über eine Reduzierung des Umfangs der jeweiligen Frühjahrs-Info diskutieren mussten, da Beiträge nur spärlich eingingen, möchte ich euch noch einmal in die Pflicht nehmen:

Schickt Buchrezensionen, Berichte, Stellungnahmen, literarische Texte, vor allem auch für die „spitze Feder“... Machet mit!

Lebet wohl, eue Präsident Markus Manfred Jung



FREITAG, 5. JANUAR 2024 – REUTLINGER
GENERAL-ANZEIGER

Zum Artikel »Ein Leben für die Mundart«
vom 30. Dezember

Es gibt Vereine, die sich für Mundart einsetzen

Wilhelm König ist ein verdienstvoller Autor schwäbischer Mundart und Archivar verschiedenster deutscher Dialekte. Einigen seiner Aussagen in dem ihm gewidmeten Artikel »Ein Leben für die Mundart« widerspreche ich jedoch vehement. Er mag damit Recht haben, dass die Dialekte und somit auch das Schwäbische innerhalb der nächsten Generation aussterben – aber dieser Fatalismus ist im Hier und Jetzt fehl am Platz. Zwei Tage vor dem genannten Artikel berichteten Sie im GEA über die Dialektförderung des Landes und die bereits erfolgte Gründung des »Dachverbands der Dialekte Baden-Württemberg«. Setzt die Landesregierung demnach auf ein totes Pferd? Sollen wir uns mit dem Verlust unserer Kultur einfach so abfinden?

Auf Jürgen Rahmigs Frage: »Kann man dem Publikum noch Mundart zumuten?«, antwortet Wilhelm König: »Die Zeit ist irgendwie rum.« Wie kommt er auf diese Behauptung? Hat er noch nie was von »Dodokay« gehört? Von »Dui do on de Sell«? Bülent Ceylan? Sabine Essinger? Die Liste ließe beliebig erweitern, selbstverständlich auch mit Dialekten aus anderen Regionen.

Im selben Artikel weiter unten konstatiert König dann: »Die internationale Mundartszene ist eigentlich schon in den 80er-Jahren ausgelaufen.« Da frage ich mich dann schon, wo er lebt. Um nur eine Organisation zu nennen: Es gibt seit 1974 das Internationale Dialekt Institut (IDI) mit Sitz in Österreich. Es setzt sich grenzübergreifend in der Schweiz, in Luxemburg, Österreich, Frankreich und Deutschland für Mundartautorinnen und -autoren, Mundartveranstaltungen, Werkstätten und vieles mehr ein. Seine Mitglieder stammen aus all den genannten Ländern.

Außer der »Mundartgesellschaft Württemberg«, der König seit 1978 vorsitzt, gibt es auch noch andere Vereine, die sich für Mundart einsetzen. Ich nenne hier exemplarisch den »Verein Schwäbische Mundart e. V.«, den es seit 1997 gibt (also 17 Jahre, nachdem König das »Auslaufen

der internationalen Mundartszene« verkündet hat). König brachte für seine Mundartwochen große Namen nach Reutlingen und holte die Mundar-ten damit aus der Nische. Doch woher nimmt er die Aussage »es war schließlich das nachlassende Publikumsinteresse und die Schwierigkeit, überhaupt noch junge Talente zu finden«? Die Veranstaltungen der genannten Künstlerinnen und Künstler und vieler anderer sind ausverkauft. Der Verein Schwäbische Mundart hat eine riesige öffentlich zugängliche Kartei mit Mundartkünstlern aller möglichen Genres auf seiner Homepage – mit Kontaktdaten, das IDI ebenso. Man müsste eben mal auf den Misthaufen klettern und insWeite schauen, da fänden sich ganz neue Ideen. Sodele, jetzt semmer mol gschbannnd, wia's weidergot mit oserm scheena Schwäbisch. Des wär arg schad, wenn des neamerd mai schwätza däd.

Nicole Krieg, Reutlingen



Nicole Krieg



50 Jahre Internationale Arbeitstagung für Mundartliteratur

Prolog zum Antrag auf Förderung der Internationalen Arbeitstagung für Mundartliteratur 2024

Die „erste Internationale Arbeitstagung für Mundartliteratur“ fand 1974 in Obergurgl (Tirol) statt. Dr. Phil. Hans Haid (1936-2019), Kunsthistoriker, Volkskundler und Schriftsteller, hatte dazu zeitgenössische Dichter aus ganz Europa eingeladen, die in einer Mundart des deutschen Sprachraums zeitgemäße, den Kriterien für Literatur genügende Werke verfassten. Die Tagung wurde vom österreichischen Bundesministerium für Unterricht und Kunst finanziert, den Ehrenschutz hatte der damalige Bundesminister Fred Sinowatz übernommen.

An der Tagung in Obergurgl haben 36 Mundartdichter, Sprachwissenschaftler und Verleger teilgenommen und die Gelegenheit erhielten, zur Bedeutung der Mundartliteratur Stellung zu beziehen und Beispiele aus den zahlreichen Sprachregionen vorzutragen. Zu den prominentesten Wissenschaftlern zählten Prof. Fernand Hoffmann (Luxemburg) und Prof. Dr. Kurt Rein (Marburg), als bedeutendste Verleger von Mundartlyrik waren Bernd Doerdelmann (Rothenburg o.d.T.) und Friedl Brehm (Feldafing) dabei, unter den Dichtern zählten Oswald Andrae (Jever/ Ostfriesland), Alfred Gulden (Wallerfangen/ Saarland), Fitzgerald Kusz (Nürnberg/ Mittelfranken), und Ludwig Soumagne (Norf/Rheinland) und Felix Hoerburger (Regensburg/Niederbayern) zu den Bekanntesten.

Viele Rundfunkanstalten sendeten Berichte, darunter RAI Bozen, ORF Tirol, ORF Wien, Südfunk Stuttgart, Radio Bremen, WDR Köln, NDR Hannover und BR München. Im Tagungsbericht sind 67 Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften aufgeführt und teilweise in Kopie beigelegt.

Als dauerhafte Organisation für die in Mundart schaffenden Dichterinnen und Dichter wurde zwei Jahre später, das IDI (Internationales Dialekt-Institut) als in Österreich eingetragener Verein gegründet. Daraus spaltete sich später die Gruppierung der Österreichischen Mundarten als ÖDA (Österreichische Dialekt-Autoren) ab. Im IDI sind weiterhin Autoren von literarischem Gewicht aus fast allen Dialektregionen, von der Waterkant bis Südtirol und von der Lausitz bis

ins Elsass und die Schweiz organisiert. Das IDI hält jährlich an wechselnden Orten eine Tagung ab, die im Wesentlichen der in Obergurgl gefassten Resolution zum Erhalt der Mehrsprachigkeit in den deutschen Sprachgebieten dient.

Vom Vorstand des IDI habe ich den Auftrag erhalten, die „Internationale Arbeitstagung für Mundartliteratur 2024“ zu organisieren. Als wohl jüngster Teilnehmer in Obergurgl, der gerade mit seinem Erstling „kuacha & kafä“ dort eingeladen war, ist es mir ein Anliegen, die Tagung in meiner Heimatstadt Tittmoning auszurichten. Mir ist sehr daran gelegen, diese Jubiläums-Tagung zu einem Ereignis zu machen, das dem damaligen Erfolg der ersten Tagung gerecht wird.

Dieser Prolog sprengt den Rahmen des eigentlichen Antrags, ist aber für das Verstehen des Vorhabens meines Erachtens wichtig. Es geht nicht um irgendeine Literaturtagung. Es geht darum, in einem Umfeld, das die Mundartliteratur systematisch marginalisiert, die Mehrsprachigkeit als wesentliches Kulturmerkmal der Mitteleuropäer zu betonen und ihre Bedeutung möglichst weiten Kreisen bewusst zu machen.

Josef Wittmann



Josef Wittmann



Es lebe die Mundart und ihre Literatur!

Der Arbeitskreis „Regionale Sprache und Literatur“ im Salzburger Bildungswerk als jahrzehntelanger Impulsgeber und Förderer von Dialekt und Dialektliteratur im Bundesland Salzburg

1972 war das Geburtsjahr dieses Arbeitskreises – damals noch unter dem Namen „Arbeitskreis Salzburger Mundartdichter“ - unter dem Dach des Salzburger Bildungswerks. Initiatoren waren die bekannten Salzburger Mundartautoren Max Faistauer, August Rettenbacher und Erwin Rutzinger. Das erklärte Ziel war es, die Salzburger Dialektdichterinnen und -dichter zu vernetzen und der Dialektliteratur im Bundesland größere Bekanntheit zu verschaffen. Dieses Ziel sowie generell die Förderung des Dialekts und der Dialektliteratur wurden auch in den folgenden Jahren und Jahrzehnten von den Leitern des Arbeitskreises und seinen Mitgliedern mit Eifer und Hingabe verfolgt. Hervorheben möchte ich zwei Leiter, die sich durch ihren unermüdlichen Einsatz besonders verdient gemacht haben: HR Dr. Walter Sulzberger, der den Arbeitskreis von 1985 bis 1995 leitete und der auch die Verbindung zur Universität Salzburg suchte und herstellte, und Prof. Max Faistauer, Initiator und Mitherausgeber des „Salzburger Dialektmosaik“, einer umfassenden Anthologie der Salzburger Dialektliteratur, sowie wesentlicher Motor bei der Wiederbelebung des „Walter-Kraus-Mundartpreises“. Gegenwärtig wird der Arbeitskreis von Gerlinde Allmayer, der bekannten Mundartautorin und Verlegerin, geleitet und hat elf Mitglieder. Um dieses Ziel, die Förderung des Dialekts und der Dialektliteratur, zu erreichen, wurde eine Reihe von Initiativen ins Leben gerufen.

Eine von ihnen – und vermutlich die in der Öffentlichkeit bekannteste - war die Etablierung der „Henndorfer Einkehr“. Die erste Einkehr fand bereits im September 1973 statt, die letzte im April 2023. Eine wahrlich beeindruckende Kontinuität! Für Nicht-Salzburgerinnen und Nicht-Salzbürger: warum Henndorf, warum „Einkehr“? Henndorf war Geburts- bzw. Wohnort von zwei bedeutenden Mundartdichtern, von Sylvester Wagner und Franz Stelzhamer. Beide sind auch hier begraben. Johannes Freumbichler, Schriftsteller und

Großvater von Thomas Bernhard, wohnte viele Jahre hier genauso wie Carl Zuckmayer, der von 1933 bis 1938 in Henndorf sein Zuhause hatte, bevor er vor den Nationalsozialisten fliehen musste. Das Wort „Einkehr“ will zur Besinnung auf wesentliche Fragen anregen. Die „Henndorfer Einkehr“ ist eine Zusammenkunft von Salzburger Mundartdichterinnen und -dichtern, die alle drei Jahre stattfindet. Sie besteht üblicherweise aus der sogenannten „akademischen Einkehr“, einer öffentlichen Abendveranstaltung mit Lesungen und musikalischer Umrahmung sowie den „Stubenlesungen“. In der „akademischen Einkehr“ werden Themen, die für die Dialektliteratur und den Dialekt relevant sind, erörtert und bei den „Stubenlesungen“ lesen Mundartautorinnen und -autoren an verschiedenen Orten in Henndorf, auch in Bauernstuben, aus ihren Werken. Die „Henndorfer Einkehr“ bietet auch immer Gelegenheit zum Gespräch und zum befruchtenden Austausch für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Weiters werden vom Arbeitskreis alljährlich zu meist drei Seminare für Mundartautorinnen und -autoren in St. Koloman veranstaltet, und zwar „Kritische Werkbetrachtung“, „Überzeugend vermitteln“ und „Musenküsse“.

Das Seminar „Kritische Werkbetrachtung“, das von Max Faistauer geleitet wird, soll – der Titel legt es nahe – den kritischen Blick auf das eigene Werk schulen und schärfen, Grundkenntnisse in Metrik, Reim- und Gedichtformen sowie generell über Themen, Aufbau und Stil literarischer Werke vermitteln. Dass eine solche Seminarthematik zum einen umfassendes Wissen im Bereich Poetik und zum anderen Sensibilität und Fingerspitzengefühl verlangt, liegt auf der Hand. Wir alle haben wohl schon bei Autorenlesungen erlebt, dass gelungene Texte durch einen mangelhaften Vortrag ihrer Wirkung beraubt wurden. Dem soll durch das Seminar „Überzeugend vermitteln“ entgegengewirkt werden. Manfred Baumann, der dieses Seminar seit Jahren leitet, war über 30 Jahre lang Moderator, Redakteur und Abteilungsleiter beim ORF Salzburg, weiß daher über diese Thematik bestens Bescheid.

Das dritte Seminar, die „Musenküsse“, leistet, wenn man so will, die Basisarbeit. Denn hier sollen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ermuntert werden, Texte zu schreiben, sich auf ver-





Die Salzburger MundartautorInnen bei der Jahrestagung 2014 (darunter einige IDI-Mitglieder)

schiedene Impulse und Methoden zur Textproduktion einzulassen, ausgetretene Pfade des Schreibens in der Mundart zu verlassen und neue Wege zu wagen. Für dieses Seminar bin seit den 1990er Jahren ich verantwortlich.

Auch dass der „Walter-Kraus-Mundartpreis“ 2010 wieder zum Leben erweckt wurde, geht auf die Initiative des Arbeitskreises zurück. Walter Kraus, nach dem der Preis benannt ist, war selbst ein bedeutender Mundartdichter und hat durch seine Tätigkeit im ORF Salzburg die Mundartdichtung gefördert und ihr ein Forum geboten. Der Preis ist mit € 2.000,00 dotiert und wird im Abstand von drei Jahren für „überragende Leistungen auf dem Gebiet der Mundartliteratur im Land Salzburg“ (so die „Richtlinien für die Verleihung“) verliehen. In der Jury für die Verleihung des Preises sind die Leiterin / der Leiter des Arbeitskreises sowie weitere Mitglieder vertreten. Als gewichtige Leistung des Arbeitskreises für die Dialektliteratur des Landes Salzburg ist das „Salzburger Dialektmosaik“ anzuführen. Es ist dies eine umfassende Anthologie der Salzburger Mundartdichtung aus Land und Stadt, die von Max Faistauer und anderen Mitgliedern des Arbeitskreises 2002 zusammengestellt und her-

ausgegeben wurde. In der Anthologie findet sich ein breiter Querschnitt von Texten lebender sowie verstorbener Salzburger Mundartautorinnen und -autoren. Daneben gibt es auch Beispiele von mundartlichen Texten aus schulischen Schreibwerkstätten. Diese Schreibwerkstätten in Schulen des Bundeslandes gehen ebenfalls auf Anregungen des Arbeitskreises zurück und wurden von dessen Mitgliedern geleitet.

Die Verleihung des Volkskulturpreises an den Arbeitskreis im Jahre 2007 darf als öffentliche Anerkennung für dessen Tätigkeit gesehen werden. Als Begründung für die Verleihung führte die Jury die „Bemühungen, heimische Dialektliteratur auf eine sprachlich und inhaltlich zeitgemäße und qualitativ hohe Ebene zu führen“, an. Das Preisgeld wurde dafür verwendet, eine CD mit Leseproben zur Ergänzung des „Dialektmosaiks“ zu erstellen, sodass die Leserin / der Leser der Anthologie auch einen Eindruck vom authentischen Klang der publizierten Texte gewinnen kann. Weiters veranstaltet der Arbeitskreis eintägige Jahrestagungen, in denen u. a. Themen, die für Dialektautorinnen und -autoren von Relevanz sind, behandelt werden. So z. B. gab es Jahrestagungen, in denen über den Um-

gang mit Copyright-Fragen und Plagiaten referiert wurde oder über Entwicklungen des Dialekts. Daneben dienen diese Tagungen auch dem persönlichen Treffen und Austausch der Schreibenden. Zusätzlich werden von Mitgliedern des Arbeitskreises Mundartveranstaltungen in den einzelnen Bezirken initiiert und geleitet. Als Beispiele seien hier exemplarisch die alljährlich stattfindende „Niedernsiller Stund“ und die „St. Kolomaner Mundartroas“ genannt.

Ich denke, die angeführten Initiativen und Aktivitäten belegen, dass es berechtigt ist, diesen Arbeitskreis als jahrzehntelangen Impulsgeber und Förderer von Dialekt und Dialektliteratur im Bundesland Salzburg zu bezeichnen. Es ist zu hoffen, dass dieses fruchtbare Wirken auch die nächsten 50 Jahre noch fortgesetzt werden kann. (Bei den Ausführungen zum Entstehen des Arbeitskreises stütze ich mich auf die Broschüre von Max Faistauer „50 Jahre Arbeitskreis Regionale Sprache und Literatur“, die demnächst erscheint.)

Peter Haudum



Walter-Kraus Preis Trägerin 2023 IDI-Mitglied
Erika Rettenbacher



Mitglieder des Arbeitskreises (von links nach rechts): Prof. Max Faistauer, Gerlinde Allmayer, Leiterin des Arbeitskreises, Katharina Seywald, Erika Rettenbacher, Dr. Brigitte Schorn, Mag. Peter Haudum, Rebecca Schönleitner, Dr. Lucia Luidold, Direktor Richard Breschar (Aufnahme vom 25.10.2023)

25. Fritz-Reuter-Literaturpreis geht an Gerd Spiekermann

Das Fritz-Reuter-Literaturmuseum und die Reuterstadt Stavenhagen verleihen den Jubiläumspreis.

(PM) Der Jubiläumspreis geht an Gerd Spiekermann (Hamburg; gerdspiekermann.de) für sein Hörbuch „Reeg di nich up!“. Die Jury hob das ausgezeichnete Plattdeutsch hervor. Die Geschichten seien nachdenklich und heiter, und Spiekermann trage sie mit großer Kunst vor. Der Jury, die diese Publikation für den diesjährigen Literaturpreis auswählte, gehören Fachleute für Niederdeutsch aus Mecklenburg-Vorpommern an. Der Fritz-Reuter-Literaturpreis wird seit 1999 jährlich von der Reuterstadt Stavenhagen und dem Fritz-Reuter-Literaturmuseum für neue Literatur in niederdeutscher Sprache oder für sprach- und literaturwissenschaftliche Arbeiten vergeben. Der Preis ist mit 3.000 Euro dotiert und wird durch die Sparkasse Neubrandenburg-Demmin unterstützt.

Erstmalig wird darüber hinaus der Ehrenpreis der Reuterstadt Stavenhagen verliehen. Er geht an Renate Drefahl, der Vorsitzenden des Förderverein Reuter-Museen e.V. (foerdervereinreuter-museen.de), für ihren unermüdlichen Einsatz für die Pflege und den Erhalt der niederdeutschen Sprache sowie ihr Engagement für die überregionale Fritz-Reuter-Rezeption. Der Preis ist undotiert.

Einen Sonderpreis der Jury erhält ‚Die Tüdelband‘ (Hamburg; dietuedelband.de) für ihr Werk „Koppheister“. Mit ihrem Folk-Pop verbindet die Tüdelband anhand der Varietät des Hamburger Platts, eingängiger, zum Mittanzen animierender Rhythmen und moderner Vibes, die beiden Genres des Volkstümlichen/Heimatverbunden und der Moderne. Die Songtexte fangen zahlreiche Trivialitäten des neuzeitlichen Alltags ein, mit denen sich gerade das jüngere Klientel identifizieren kann, denn schon früher war das Plattdeutsche die Sprache des Alltags und des einfachen Volks. Miriam „Mire“ Buthmann und Malte Müller erschaffen in ihren Texten eine unerwartete Harmonie und sprachliche Schönheit. Das spiegelt zugleich die aktuelle Entwicklung der modernen deutschen Sprache wider. Die Band wurde im Sommer 2009 gegründet und tritt seit Ende 2017 als Duo auf. Der Preis ist mit 1.000 Euro dotiert.

Neben der Dotierung wird erstmal eine Plastik überreicht. Sie wurde von der Porzellankünstlerin Marie-Luise Franz geschaffen. Marie-Luise Franz wurde 1986 in Malchin geboren. Von 2007 bis 2013 studierte sie Design an der Kunsthochschule Burg Giebichenstein in Halle an der Saale. 2013 eröffnete sie ihr eigenes Atelier für Porzellangestaltung und Produktdesign in Gnevezow 42, 17111 Borrentin (maluka-porzellan.de).

Die Verleihung erfolgt im Rahmen einer Festveranstaltung am 07. November 2023, um 17.00 Uhr im Schloss Stavenhagen.

Die Verleihung des 25. Fritz-Reuter-Literaturpreises leitet eine Vielzahl von Jubiläen der Reuterstadt Stavenhagen ein. Im Jahr 2024 jährt sich am 12. Juli, neben dem 150. Todestag Fritz Reuters, die offizielle Verleihung des Namenszusatzes Reuterstadt an Stavenhagen (12. Juli 1949) durch die erste Landesregierung Mecklenburgs zum 75. Mal. Mit diesem Datum eng verbunden ist die Grundsteinlegung des Reuter Museums 1949, dem heutigen Fritz-Reuter-Literaturmuseum.

(Fritz-Reuter-Literaturmuseum)



Gerd Spiekermann



Bliev stahn

He is al wedder dor. Jedeem Morgen kümmt he to Foot anlopen, den Rucksack op den Puckel. Denn sitt he dor an't Water un buut Steen op Steen. Nich as en Muermann, so eckige un lange, mit Zement dortwüschén för ewig un ümmer. Ne, rund sünd de Steens, un ovaal, vun Water un Wellen glattspöolt. Welk sünd ok spitz un kantig, de sünd jünger, liggt noch nich so lang rum an'n Strand. He hett all sammelt. För een Tiet lööp he op un daal an'n Strand, Dag üm Dag, keem ümmer wedder torüch na de Steed, legg Steen blangen Steen, Steen op Steen, Steen ünner Steen, bet he noog harr. Siet den Dag buut he. He sitt mang de Steens un stapelt een bi een openanner. He hett Gedüer, sien Hannen sünd vorsichtig un bevert nich. So wasst de Toorn, ganz langsam. Mitünner bruukt he en halve Stünn, bet en Steen de richtige Laag hett un nich wedder daalfallt in den Sand. Wenn dat Meddag warrt, steiht he kort op un haalt Broot un Kees ut sien Rucksack. He itt in Roh, drinkt Water dorto un lett den Toorn nich ut de Ogen. Achterna kann he sik in de Kneen setten un wieder arbeiten, so hooch is de Steenstapel middewiel. Nameddags, meist bi Klock veer rüm, stellt he sik hen un arbeit in't Stahn wieder. Af un an maakt he en lütt Paus, geht twee Schreed torüch, knippt een Oog to, bekickt sien Wark un maakt sik wedder an't Stapeln. Nu is dat sworer, he bruukt lang för jedeem Steen. Liekers wasst de Toorn stüttig un süht ut as en smalle Borg, de in den Heven streevt. Wenn de Schummertiet kümmt, höllt he op, sett sik noch för en Momang in den Sand un verpuust sik, nimmt noch den letzten Sluuk ut de Waterbuddel. „Weer doch en schönen Dag“, sinneert he, „heff düchtig wat beschickt.“ Hüüt kunn he bi den tweeten Toorn anfangen, hett em meist halvhooch torechtregen, dat klappt nich jedeem Dag. Weer goot, he kunn morgen wiedermaken – man he weet, dat klappt sachts nich. Nienich hett dat klappt bet nu hen. Ümmer morgens, wenn he sik op den Weg maakt na sien Arbeitssteed, süht he al vun wieden: de Toorns sünd ümfullen. Ümkippt, de Steens liggt dörenanner. Mag ween, de Nachtwind hett to dull över den Strand puust. Oder de

Regen hett mit Macht rünnerstriekt un de Steens daalspöolt. Meisttiets aver weer dat en Hand oder en Foot, de dor mal so even langs ..., blots en lütt beten anstött – dat Wark vun een ganzen Dag is in' n Dutt.

He süüftz liesen. Wenn de Toorn man eenmal noch stahn worr an'n annern Dag! Nu will he man na Huus gahn. Dor treckt em wat an de Jack. He dreiht sik üm un süht en lütt Deern, de mit grote Ogen na sien Toorns kieken deit. „Worüm maakst du dat? Worüm buust du mit Steens?“

He verfehrt sik. Worüm? Dat fraagt em sünst keeneen. Wiss, de Lüüd bliev stahn, wenn se em un den Steentoorn seht. Se kiekt, fraagt mitünner mal, of se en Foto maken köönt, se wunnert sik, dat de Steens nich ümkippt, se beduert em, dat he ümmer wedder frisch anfangen mutt ... Ja, dat giffit sogor en Postkoort in de Ladens vun dat lütt Seebad to köpen.

Twoe Toorns sünd dor afbillt, jüst so groot as he sülven – un he steiht mit utbreedt Arms achter de Stapelsteens. He höört dorto, is en Deel vun den Strand, siet Johren al, he un sien Steens. De Lüüd seggt Kunstwarken dorto.

„Worüm? Nu segg doch!“ De lütt Deern steiht ümmer noch dor un ritt em ut sien Denken.

„Ach, weetst du, ik heff nix anners to doon.“

„Hmm, ach so ...“ De Deern stevelt wieder, ahn sik na em ümtokieken.

Dat geev en Tiet, do harr he veel to doon. Sien Autofirma leep goot, meist jedeem Dag verköfft he een, twee Autos – un in de Warksteed brumm dat man so, de Mechanikers düchtig un flietig. Dat snack sik rüm, vun wiether kemen de Lüüd un leten ehr Auto repareren. He arbeit den ganzen Dag, un avends seet he över de Paperen. Knapp harr he Tiet, dat smucke Huus to geneten, dat he för sien Familie buut harr – Steen op Steen, mit Zement dortwüschén för ewig un ümmer. En schöne Dag weer dat ween, as se introcken, sien Fru un he mit de beiden Kinner. Na un na worrn Huus un Goorn ümmer smücker un schöner. Geld noog harr he ja. De Kinner kregen niege Fohrröod, harrn en egen Peerd – sien Fru föhr en schickes Cabrio un köfft ehr Kledaasch blots in Boutiquen.

Se harrn ja glücklich un tofreden sien kunnt.

Man wo bleev de Tiet? Se leep em weg, sett sik üm in Geld. He kunn nich anners, keem nich rut

ut dat lopen Rad, dat sien Leven weer. De Unroh weer in em un üm em, he arbeitd ahn Opholen. Denn noch veel ünnerwegens, niege Automodelle bekiesen, mitünner kreeg he sien Lüüd tohuus de ganze Week nich to sehn. En Dag weren se weg, de drie Minschen. Rutfullen ut sien lopen Rad, weg för ümmer. Keen Familie mehr. Se wull dat nich mehr, düt Leven – so harr sien Fru dör ehren Afkaat bestellen laten. Se weer sik vörkamen as en Hehn mit gollen Feddern, man de Hahn weer ümmer weg. Dat stünn in den eenzigen Breef, den se em schreven harr. He harr nich antert, harr allens annahmen, allens rutgeven. Dat Rad stünn still. Huus un Firma verköfft he, trook weg, wiet weg hen na dat lütt Seebad mit den Strand, de vull weer mit Steens in gries un witt un düüster. He süüft wedder. He wull doch al lang na Huus gahn. Man düsse lütt Deern ... Sinnig steiht he op un prööv de Toorns. Allens in de Reeg, dückt em. De Steens seht vundaag besünners stabil ut. Keen Wind, keen Regen, keen Lüüd mehr buten an’n Strand. He föhlt sik goot. Villicht morgen, villicht staht se morgen noch, sien Steens. Villicht

Marianne Ehlers

Dat trurige Määrken vun Peper un Solt

Dat weer eenmal, dat Peper un Solt so in’t Snacken kemen. „Segg mal,“ gruvelt Peper, „finnst du nich ok, dat wi nich mehr soveel bruukt warrt as fröher? Ik glööv, wi sünd ut de Mood kamen.“ „Ik heff ok al doröver nadacht,“ seggt Solt nadenkern, „siet tominnst fiev Johr steiht neven mi in’t Regal en Doos, dor steiht Krüdersolt op. Un de is jeedeen Dag buten, steiht op den Kökendisch, steiht bi den Heerd un streut un streut. Ik weer vorgüstern mal an de Tour, as de Lüüd en Fröhstücksei eten wullen. Un dorför bün ik denn noch goot noog!“

„Jüst so geiht mi dat ok!“ röppt Peper. „Ik stah un stah, stah mi de Doos in’n Buuk – un wo langt de Lüüd hen? Na Sempsaat, Ingwer un Dillköörns. Nich uttoholen is dat!“

„Un all böltk se, Frisches schall dat ween, frisch ut den Goorn, eenmal dörch den Krüdergoorn: Salvie, Pepermint, Oregano un wo de ganze Kraam heten deit!“ Solt is ganz ut de Tüt.

Peper meent dat ok. „Wat de sik inbillen doot! Den goden Smack hebbt wi beiden doch all de Johren geven! Vör föfftig Johr hett sik keen Minsch um Thymian, Rosmarin un Basilikum kümmer. Un hett dat Eten denn nich liekers smeckt? Wat?“

„Kloor hett dat smeckt, allerbest sogor! Ik weet noch, as Oma Luise mal den feinen Swiensbraden maakt hett. All hebbt se em lööv! Un dat blots wegen mi!“ swöögt Solt.

Peper is vertöörnt. „Nu bill di man nix in! Ik weer ok dorbi. Un ik heff ok mien Deel bidragen.“

„Wat weren dat för Tieden, as wi noch so richtig düer weren. Weetst du noch, Peper? Di hebbt se vun wiet her haalt. Ik keem meisttiets ut Lümborg un bün denn över de Soltstraat na Sleswig-Holsteen kamen.“ Solt besinnt sik un is ganz melanklöterig worrn.

„Ach Solt, dat finn ik eigentlich beter, dat sik nu jedereen Peper un Solt leisten kann. Man nu wüllt se uns nich mehr. Sogor uns frische Sommersüster, de Petersill, is nich mehr so in de Mood.“

„Stimmt. Ik heff aver jüst höört, vundaag maakt se Pesto ut ehr. Stell di dat mal vör, dat is ja meist de Pest. To’n Glück köönt se dat mit uns nich maken. Wi sünd wat Reelles.“ Solt is stolt, wat ehr dor infullen is.

„Naja,“ meent Peper nadenkern. „Nützt uns dat wat? Ik meen nich. Wi mööt uns wat infallen laten.“

„Villicht gifft dat bald mal den Trend Torüch in de Föfftiger? Denn weer allens wedder in de Reeg. Denn kümmt uns grote Stünn!“ Solt is ganz opgereegt.

Peper winkt af. „Dat kannst vergeten. Un nu in’n Sommer köönt wi dat Thema sounso nich anfaten. Kiek di doch mal all de Krüdergoorns an. Dor köönt wi nich mitholen.“

Solt is trurig. „Wat schall blots ut uns warrn? Ik glööv, wi schullen mal bi’t Feernsehn anropen un de Kocks dor Bescheed seggen: Peper un Solt, Peper un Solt“

Marianne Ehlers



Internationaler Literaturweg „Stille Laute“ in Bludesch/Vorarlberg

Der Weg

Vom Gemeindeamt bzw. Walgaupark in Bludesch sind es etwa zehn Gehminuten zum Runkelinaweg, der Teil des Jakobsweges ist. Der wunderbare Höhenweg bietet eine traumhafte Aussicht auf die Ortschaften des Walgau, auf Wiesen, Hügel, Mulden, Büsche, Wald und eine Kette von Bergrücken am Horizont. Mit Bedacht nehme ich die paar Schritte von der geteerten Straße auf den Schotterweg, von der lauten, unruhigen Welt hinter mir in die leise ruhende Landschaft. Etwa eineinhalb Kilometer Wanderweg liegen vor mir, leicht zu begehen. Der zu bewältigende Höhenunterschied von 28 Metern ist nicht der Rede wert.

Die Literatur ist hier ‚der Rede wert‘. Eigene Gedanken können in die Stille getragen werden oder die Stille trägt neue Gedanken her. Letzteres kann vor allem stattfinden durch die Texte bekannter und auch weniger bekannter Dichterinnen und Autoren, deren Beiträge entlang des Literaturweges in schmucken Texthäuschen ausgestellt sind.

Ob ganz alleine, in Gesellschaft oder als Gruppe, der Literaturweg ist eine sehr besondere Möglichkeit, den Hunger nach Literatur mitten in der Natur zu stillen. Natur und Literatur waren und sind auch für Anni Mathes zeitlebens eine wahre Kraftquelle.

Anni Mathes

Ich stehe vor der ersten Schautafel, die wertvolle Informationen liefert und in der Anni Mathes, die Initiatorin dieses besonderen literarischen Projektes, mit einigen Aphorismen aus ihrer eigenen Feder aufhorchen lässt. „Die schöanscha Brucka wäran vo Hand baut und koschtan bloß a Lacha“. Gewiss ist Anni Mathes vielen IDI-Mitgliedern bekannt, hat sie doch als Mitglied beim IDI mehrere Jahre die ‚Internationalen Bludescher Mundarttage‘ organisiert und durchgeführt.

Die Umsetzung

Die Umsetzung ihrer Idee ‚Literaturweg‘ hat der Vorarlberger Autorin viel abverlangt, angefangen von den Verhandlungen mit Grundstückseigen-

tümern und dem Lukrieren finanzieller Mittel durch ein Crowdfunding sowie Sponsorengeldern von Land, Gemeinde, ‚Literatur Vorarlberg‘, Firmen und Privatpersonen. Der nächste Schritt war die Anfertigung von zehn Texthäuschen, in denen Informationen und die ausgestellten Texte wind- und wetterfest präsentiert werden sollten. Letztendlich entstand diesbezüglich mit dem „AZV - Ausbildungszentrum Vorarlberg“ in Hohenems, eine Institution mit großem sozialem Engagement, eine erfreuliche und sehr zufriedenstellende Kooperation. Die Texthäuser aus langlebigem Lärchenholz sehen hübsch aus, trotzen den Jahreszeiten und passen wunderbar in die Umgebung.

Die Texte

Was für Geheimnisse bergen die acht literarischen Stationen? Auf jeden Fall anspruchsvolle Poesie, Kurztexte und Gedichte. Gespannt näherte ich mich dem ersten Texthaus. Schon bin ich drin, lese still, lese halblaut, rezitiere laut. Daraufhin bin ich versucht, mir mittels des QR-Codes, der sich da anbietet, den Text anzuhören. Dann aber lass ich mein Handy doch lieber im Rucksack. Vorerst möchte ich das Gelesene in mir wirken lassen und erspüren, wie es sich entfaltet hier auf dem Schotterweg unter meinen Füßen oder in den Zweigen der Bäume oder auf der Fluglinie eines Vogels, den ich gerade beobachte. Ein faszinierendes Flanieren ist das hier mitten im Grünen.

Mundart, Fremdsprachen und QR-Codes

Das mit den QR-Codes und dem Anhören der Texte nehme ich später doch noch in Anspruch. Wo Mundarttexte und fremdsprachige Poesie vorgestellt werden, hören sich die Originaltexte so spannend und interessant an wie die Übersetzungen. Mundarttexte wurden bisher von IDI-Mitgliedern wie Astrid Marte, Eva Dörn, Jytte Dünser und Hans Walter Lorange präsentiert, Fremdsprachentexte zum Beispiel von Dmitri Stozew. Er ist einer der bekanntesten zeitgenössischen Autoren in Belarus, der auf Grund seiner regimekritischen Texte inhaftiert war und derzeit in Schweden lebt. Spanisch verfasste Poesie wurde von der in Argentinien lebende Schweizerin Alfonsina Storni vorgestellt. Der Begriff ‚international‘ hat also seine volle Berechtigung.



Junge Literatur

Es gibt auch ein Texthäuschen, das speziell für die Literatur junger Leute reserviert ist. Im ersten Halbjahr haben hier Volksschüler aus Bludesch Texte in siebzehn Erstsprachen zum Thema ‚Liebe und Frieden‘ ausgestellt. Es folgten sehr berührende Beiträge von Jugendlichen der „SFG - Schule für Globales Lernen in Ludesch“.

Die junge Vorarlberger Autorin Christina Strohmaier brachte die ‚Einfache Sprache‘ ins Spiel. Damit fand Integration und Inklusion von Menschen statt, die komplexe Zusammenhänge in Texten nicht verstehen können.

Globales Lernen

Ist es nicht auch ein ‚globales Lernen‘, hier von einem Texthäuschen zum anderen zu schlendern, die traumhafte Aussicht zu genießen, sich auf einer der Ruhebänke niederzulassen, die Augen zu schließen, um sich den Düften und Geräuschen der Natur hinzugeben und gelesene und gehörte Worte wie Sätze so lange nachklingen zu lassen, bis es wieder still wird innen und außen? Die Stille selbst scheint mir inmitten all dieser Poesie ebenfalls ein ‚wahres Gedicht‘ zu sein.

Verein „Kulturbrücke Bludesch“

Die Literatur zu den Menschen bringen und das Feingeistige im Menschen sensibilisieren, das ist das Grundanliegen der Projektbetreiber. Das ganze Unternehmen wurde von Anfang an mit viel Engagement auch von Anni Mathes Ehemann Klaus mitgetragen. Er hat mit ihr zusammen den Literaturverein ‚Kulturbrücke Bludesch‘ gegründet. Als Schirmherrin konnten sie Univ. Prof. Frau Dr. Hildegard Keller aus Zürich gewinnen.

Pläne für die Zukunft

Künftig geplant sind Lesewanderungen, Natur-Writing-Workshops und literarische Führungen, geeignet auch für private Gruppen, Schüler, Vereine, Schreibgruppen usw.

Auf jeden Fall sollen die Texte wie bisher halbjährlich ausgewechselt werden.

Aktuelles ist jeweils nachzulesen auf der Homepage: www.stille-laute.at

Anfragen können gerichtet werden an: anni.mathes@gmx.at

Die Anreise zum Ausgangspunkt ist per Auto und öffentlicher Verkehrsmittel von Bludenz und Feldkirch kommend kein Problem. Auch dazu gibt es die nötigen Informationen auf der Homepage.

Bericht: *Birgit Rietzler*



Schule für Globales Lernen auf dem Literaturweg



Die Lehrlinge des AZV mit ihren Lehrherren und Klaus Mathes auf dem Literaturweg



Dialektgedichte ohne Reim, dafür mit Tiefgang - Karl-Pömer-Preis der Gruppe „neue mundart“ wurde vergeben

OBERÖSTERREICH. Ein Kuss für seine Frau, dann setzt er seinen Hut auf und tritt - in feiner Tracht gewandet - nach vorne und nimmt seinen Preis entgegen. Hannes Decker hat heuer den Karl-Pömer-Preis der Gruppe „neue mundart“ gewonnen. 98 Mundart-gedichte von 36 TeilnehmerInnen wurden eingeschickt und zwar nicht nur aus Oberösterreich, sondern auch aus Tirol, einer weiteren Mundartbastion Österreichs.

Der Karl-Pömer-Preis war heuer zum zweiten Mal ausgeschrieben gewesen. Der Namensgeber des Preises war nicht nur von 1991 bis 2000 Obmann des Stelzhamerbundes Oberösterreich, sondern auch Anstoßgeber für die Gruppe „neue mundart“. Denn mit der Aufgabe „mach etwas Neues“ hatte Pömer 1997 den Mundartautor Engelbert Lasinger, einen gebürtigen Kaltenberger (Bezirk Freistadt), gebeten, die Mundart neu zu denken.

„Widersprechen Sie ihm nicht!“

Die Anforderung war so klar wie offen: fernab vom Reim und doch Mundart, nicht zu lang, aber anspruchsvoll. „Was er genau wollte, wusste er selbst nicht, aber die Sekretärin hatte zuvor schon gemeint: Egal, was wer will, widersprechen Sie ihm nicht.“, erinnert sich Lasinger bei der Preisverleihung am 23. Oktober im Festsaal der Landeskulturdirektion Oberösterreich. Mit diesem Auftrag ging Lasinger damals aus dem Büro des einstigen Landeskulturdirektors von Oberösterreich. Herausgekommen ist dann die Gruppe „neue mundart“.

Seit 2017 gibt es nun bereits den Mundartpreis, der eben nach dem 2007 verstorbenen Pömer benannt ist. Stelzhamerbund-Präsident Klaus Huber, Lasinger und Eveline Mateju - beide Mitglieder des Stelzhamerbundes – bildeten die Jury und übergaben die Preise.

„Wir wollen zeigen, dass die Mundart nicht verstaubt ist, dass sie keine Scheu vor gesellschaftlich brisanten Themen zu haben braucht, dass sie scharf formulieren kann“, sagt Klaus Huber. Den Beweis lieferten zehn Mundartschreibende, die bei der Siegerehrung ihre Gedichte vortrugen, ohne zuvor zu wissen, wer gewonnen hat. „Ich hätte mich auch über den zehnten Platz ge-

gefremdet“, sagte die Poetin Christiana Pucher aus Tirol.

Am Ende konnte ohnehin nur einer gewinnen - vor ihm zogen dann aber alle wohl-wollend den Hut.



Pömer-Preis: Imböck, Decker, Pucher

bruggn

mauern baun
mid gedaunkn
vo gestern
gehd oft
oafocher
ois wia
bruggn schlong
mid ideen
fia moang!

Hannes Decker

**daumois****Damals****waunsd du sogst****wuen tea siust**

ih
hob dih
zuwadruiggd
du
hosdas
zualossn
hosd mih
blos augschaud
so augschaud
wia nia
wer vor dir
und mir
haum gschbiad
gaunz schnö
hauma gschbiad
mir
san am züh!

ich
habe dich
an mich gedrückt
du
hast das
zugelassen
hast mich
bloß angeschaut
so angeschaut
wie nie
wer vor dir
und wir
haben gespürt
ganz schnell
haben wir gespürt
wir
sind am ziel!

Hannes Decker

waunsd du sogst
kimm
daun kimmi

waunsd du sogst
mogst
daun mogi

waunsd du sogst
dua
daun duri

owa nua
waun i wü

Christine Toppelreiter

Mostviertler Mundart

wuen tea siust
kam
driu kum ech

wuen tea siust
mechst
driu mecht ech

wuen tea siust
moch
driu mochen ech

awer noar
wuenn ech wäll

Übersetzer

Mag. Ewald Theiss
Siebenbürger Mundart

i mechad**ech mecht**

i mechad
in Lebm
so gean
üwa d'Schuita
schaun

ech mecht
dem Leuwen
sui garn
üwer de Scheulder
sän

wiaso
woarum
wia vü
wia laung
wia oft
zweng wos

wäsui
woram
wä vil
wä long
wä oft
fuir wuat

i mechad
i mechad
i mechad

ech mecht
ech mecht
ech mecht

Christine Toppelreiter

Übersetzer

Mostviertler Mundart

Mag. Ewald Theiss
Siebenbürger Mundart

ea mid ia
und sie mid eam
und de mid den
und dea mid deara
und de duat mid den do
und dea duat mid deara duat

wias Lebm hoid so is

a gscheckads
a kitschigs
Ringslgspü

Christine Toppelreiter

wä det Leuwen hoalt sui äs

heu mät ear
und sä mät eam
und dä mät deem
und doi mät deer
und dä diu mät dem hä
und doi hä mät deer diu

wä det Leuwen hoalt sui äs

e vilfarwijet
e kitschigs
Karussell

Übersetzer *Mag. Ewald Theiss*
Siebenbürger Mundart

**Firr dii dui alles**

*li stehl dirr ausm Nachdkäschdle vom Herrgodd
Sei Gronjuwele
Uff deidsch gsochd: li holl dirr di Sternli vom Himml
Firr dii dui alles
Firr dii werri zum Eibrecher*

*Midde im Winder genni noo zum Booch
Und bagg dirr am Ufer en Sandkuache
Hmmm, firr dii dui alles
Firr dii erlerni noch as Beggerhandwerg*

*Firr dii beißi nei in Stiel
Und verzichd uff dess Eis
Wall firr dii dui alles*

*In Dreegrand vo de Boodwanne
Gradzi e Herz mid durchschossene Bfeil und deem Noame
Firr dii dui alles
li budz nimmi und wasch mi nimmi firr dii
Sou bleibd alles wiss is*

*Underwegs zu dir howwi zwölf Fresch iwwerfoahre
Ausm zwölfde Frousch bini gschlubfd
Als dei Brinz
Elf howwi umesunschd iwwerrolld*

*Firr dii dui alles
Firr dii werri zum Eibrecher, zum Begger, zu em Debb, em Moaler
Em Dreegbär, em Brinz und em Mörder*

*li hobb mirr dengd, anner davou wird scho reechd sei
Doa bini
Suach dirr ann aus*

Manfred Kern

Ein Liebesgedicht in der Mundart des Rothenburger Landes, wo es ans Hohenloheische Fränkisch grenzt. Der Autor Manfred Kern stammt aus Wettringen und lebt seit Langem in Coburg. Sprachlich kommt er unüberhörbar aus Südwest-Mittelfranken.

Das Gedicht präsentiert in fünf Strophen fünf unterschiedliche Liebesbeteuerungen und Versprechen. Das entspräche einem uralten Muster, wäre da nicht dieses ironische Spiel mit Rollenmustern und Geschlechterstereotypen, die zwischen Ernst und Unernst changieren.

Für die Geliebte die Sterne vom Himmel holen, ist ein Topos der Liebesdichtung. Dem Weltenherrscher selbst aber die Kronjuwelen entwenden? Das klingt außergewöhnlich. So wird das Unermessliche und Erhabene mehrfach in Spannung gesetzt mit dem Alltäglichen. Das naive Sandkuchenbacken der Kindheit wird aufgegriffen und mit dem Bäckerhandwerk verbunden. „Eis am Stiel“, der erotisch aufgeladene Kultfilm blitzt auf, doch der Sprecher macht sich zum Narren bei diesem Genuss und isst nur den Holzstiel. Das Liebesherz mit Amorpeil prangt am Schmutzrand der Badewanne, und der Liebende verwahrlost zum „Dreegbär“. Schließlich taucht noch das Märchenmotiv vom Frosch auf, der zum verwunschenen Traumprinzen wird: Hier allerdings werden die Frösche im Dutzend von Autoreifen überfahren. Der Sprecher ist sowohl Märchenprinz als auch herzloser Tiertöter.

Die vorletzte Strophe fasst das Vorhergehende zusammen, indem alle Rollen des Verehrers aufgezählt werden: ein heterogenes Repertoire, das Witz und Hintersinn verbindet. In diesen männlichen Verhaltensmustern erkennen wir traditionelle Selbst- und Fremdbilder, über die wir augenzwinkernd schmunzeln, die unser Leben jedoch untergründig prägen und bestimmen.

Die Schlussstrophe ist Höhe- und Wendepunkt des Gedichts. Das zeigt sich allein schon in der geänderten Redehaltung: Der Titel taucht nicht mehr als Refrain auf. Statt vollmundiger Versprechen folgt nun die Selbstreflexion („li hobb mirr dengd ...“) und die überraschende Wendung und Aufforderung an die Geliebte: „Suach dirr ann aus“. Die Spannung zwischen Übertreibung und Zurücknahme entlarvt den Sprecher ironisch als typisch männlichen Auftrumpfer: Im Grunde ist er unsicher und entscheidungs-schwach. Das Sagen hat am Ende die Frau: Sie entscheidet und wählt aus. Von daher handelt es sich hier um zweierlei: ein witziges Jonglieren mit althergebrachten Rollenmustern und satirische Kritik an männlicher Großtuererei.

Helmut Haberkamm

E Dooch zum Vergesse

*Wi bo denne Spidzmais heid friah
 grood noch ausm underirdische Gang rausgschaffd
 bo demm Hochwasser
 und dann
 bevor derr Sturm ihr Fell drugne kennd had
 uff derr Stroaße defroare
 reiheweis*

*Grood e sou
 ganz genau sou
 bloaß e weng anderschd
 awwer sunnschd ganz genau sou*

*Und dann bischd aa du noch nidd kumme
 haschd mi nidd aufdaud*

*Edz is verbei, howwi dengd
 widder e Dooch zum Vergesse*

Seddi Deech gibbds reiheweis

Manfred Kern

Auch hier finden wir wieder die lockere, doch strukturierte Reihung frei rhythmisierter, reimloser Verse, wie sie für moderne und zeitgenössische Lyrik typisch ist. Die ungebundene Sprache verzichtet auf die traditionellen Bestandteile der Lyrik wie den regelmäßigen Strophenbau, Endreime und festes Metrum. Prosanahe Alltagssprache mit klar verständlichem Wortschatz liegt vor, die genau zum Inhalt passt.

Ein dreiteiliger Gedankengang prägt das Gedicht. Zunächst wird eine Natur- und Alltagserfahrung wiedergegeben. Kleine, meist eher ungeliebte Tiere wurden Opfer natürlicher Ereignisse wie Hochwasser, Sturm und Kälte. Der Tod erscheint quasi als unerbittliche Schicksalsmacht bei dieser Beobachtung vor der Haustür. Im letzten Wort der Eingangsstrophe, dem unscheinbaren Adverb „reiheweis“, schillert mehr als nur eine Bedeutung und Stimmungslage: Mitgefühl, Empörung, Melancholie.

Bezeichnenderweise bildet genau dieses Umstandswort den Schlusspunkt des Gedichts und bildet so den Rahmen zum Titel und dem Eingangsgeschehen. Die zweite Strophe fungiert dabei als Scharnier des Ganzen und benennt den Vergleich bzw. die Analogie von Tierreich und Menschenleben. Ungewöhnlich ist diese Spiegelung des Mäusetodes mit dem Zusam-

menleben eines Paares. Das Ausbleiben des „du“ führt beim lyrischen Ich im übertragenen Sinne zum Erfrieren und Erstarren.

In der vorletzten Strophe reflektiert der Sprecher über seine Situation. Im resignativen „Edz is verbei“ stecken emotionale Abhängigkeit und die Angst vor dem Alleinsein, was mit Trennung und Tod gleichzusetzen ist. Das lapidare „widder e Dooch zum Vergesse“ ruft den Titel in Erinnerung und scheint einen Gestus des Abwinkens einzuleiten. Die ernüchternde Schlusszeile jedoch straft diese Erwartung Lügen: Das scheinbar Einmalige ist die Regel, die Lage ernster als gedacht.

Mit dem berühmten Gedicht „Schöne Jugend“ von Gottfried Benn hat Manfred Kern das Motiv gemein. Gleichwohl geht es hier nicht um antibürgerliche Provokation wie im Expressionismus, sondern um die emotionale Standortbestimmung des heutigen Menschen im Lichte von Tod, Angst und Alleinsein. Man sieht: Auch in reimloser, ungebundener Sprache liefert Dialektlyrik heute genügend Anstöße für tiefgründige Gedanken und Gefühle –und das reiheweis“.

Helmut Haberkamm



Manfred Kern



Schweizer Mundartorte, in Poesie gegossen

Die Nr. 8 der Reihe *Poesie Quadriga* erschliesst uns zweierlei: Einerseits vermittelt uns das Buch eine Ahnung von Reichtum, Verschiedenartigkeiten und poetischen Chancen unserer Mundarten, und andererseits erhalten wir Einblick in die Problematik der Verschriftlichung dieser zahllosen autochthonen Sprachen, wenn sie als Vehikel für Poesie eingesetzt und in Buchform veröffentlicht werden.

Das Buch enthält Gedichte von vier Frauen, die aus ganz unterschiedlichen Teilen der Schweiz stammen. Der Literaturvermittler, Rezensent, Herausgeber und Autor Rainer Stöckli hat die vier Autorinnen dazu motiviert, «sich ins Projekt Schweizer Mundartlyrik einspannen (zu) lassen und eine 'Gedicht-Suite' in markantem Dialekt (zu) erstellen.» (S. 7). Es sind dies Christine Fischer (*1952 in Triengen LU), Elsbeth Maag (*1944 in Buchs SG), Nathalie Schmid (*1974 in Aarau) und Brigitte Schmid-Gugler (*1956 in Fribourg / Freiburg i. Ue.).

Das Resultat ist erfreulich. In diesem Buch ist von jeder Autorin eine repräsentative Sammlung von lyrischen Texten in ihrem je eigenen Dialekt zu lesen, die auf eindrückliche Art beweisen, dass in unseren Mundarten ein erstaunliches Potential an poetischer Ausdruckskraft schlummert, welches zu wecken und zu aktivieren ohne weiteres auch Autorinnen glückt, die sich bisher – wie etwa Christine Fischer – in ihrem literarischen Schaffen noch nie oder nur ausnahmsweise ihrer Mundart bedient haben.

Einen besonderen Akzent setzt der Herausgeber Rainer Stöckli mit seinem einleitenden Essay *Acht Sätze zur Poesie-Quadriga Nr. 8*.

Dabei geht es vor allem um Fragestellungen zur Orthografie der präsentierten Gedichte, und es scheint, dass die vier Autorinnen ihre je eigenen Regeln von Stöckli kritisch hinterfragen liessen und sich dazu bereit erklärten, mit ihm zusammen optimale Lösungen für die Umsetzung der gesprochenen in die geschriebene Sprache zu finden. Stöcklis Anliegen ist es, eine möglichst genaue Umsetzung der lautlichen Eigenart einer Mundart in Einklang zu bringen mit einer unmittelbaren Verständlichkeit beim Lesen der Gedichte. So postuliert der Autor: «Ungetüme: Noch so interessante sind geflissentlich zu ver-

meiden» und gibt zu bedenken: «Macht denn selbstbewusste Lyrik nicht schon Anspruch genug auf die Leserschaft? Sollen Koppelungen oder Amalgamierungen zusätzlich darauf aus sein, stutzig zu machen – die Entgegennahme der Aussage zu komplizieren?» (S. 11).

Um dies zu illustrieren, zitiert er kurze Textpassagen verschiedener Autoren, wie zum Beispiel: «unde bättlerin / mikopftuech unmantel/ häzich fomeintenändi / zumandere gschlept (Oppliger 2018)».

Wer in Mundart schreibt, weiss um das ständige Abwägen zwischen leichter Lesbarkeit und möglichst genauer Zeichensetzung zum Zweck der Länge und Färbung von Vokalen. Soll man «Tag» zum Beispiel wie im Hochdeutschen mit einem a, oder doch mit zweien – «Taag» – schreiben? Ist es nötig, zur Andeutung der Vokalfärbungen zusätzliche (sogenannte diakritische) Zeichen zu setzen: Accent grave oder Accent aigu, wie sie Berta Thurnherr in ihrem Buch *As wöart schù wööara* (St. Gallen 2010) für ihren Diepoldsauer Dialekt verwendet hat? Durch das Fehlen oder die Präsenz dieser Zeichen versuchte sie den Vokalen den ihnen zustehenden eher dunkel geschlossenen oder hellen offenen Charakter zuzuweisen. Bekanntlich hat die Autorin in ihrem neuen Buch *Rundumm Rii* (Der gesunde Menschenversand, Luzern 2023) auf diese Sonderzeichen verzichtet – auf Kosten der genaueren optischen Andeutung der Lautfärbung zwar, jedoch zugunsten der leichteren Lesbarkeit. Im Stöcklis Originalton klingt das so:

«Prinzipielle Mühenahme: Dialekt so zu verschriftlichen, dass zum Vorschein komme, wie man ihn zu hören habe.» (S. 10). Werbung also für beides: Leichte Lesbarkeit bei möglichst genauer Zeichensetzung! Dass es dabei zu Aporien und konsequenterweise zu Kompromissen kommen muss, liegt auf der Hand. Wie zum Beispiel kann man andeuten ob es sich beim Ausdruck «Bröötli-Plausch» (S. 8) um einen Anlass mit Brötchen (geschlossenes ö!) oder mit Bratgut (offenes ö!) handelt? Entweder mit den irgendwie befremdlichen diakritischen Zeichen (Brigitte Schmid-Gugler verwendet als einzige in dieser Quadriga-Sammlung eines davon: den Accent grave), oder man lässt es eben bleiben und vertraut auf die Sinnerschliessung aus dem Zusammenhang heraus. Die Ausführungen Stöcklis,

dieses auch im Mundartfach bewährten Homme de Lettres erster Güte (in unseren östlichen Landesteilen und im Vorarlberg wird er nicht selten «Literaturpapst der Ostschweiz» genannt), könnten allen Schreibenden, die sich in ihrer Muttersprache ausdrücken, ein hilfreicher Leitfaden sein. Daneben wirkt aber auch seine Begeisterung ansteckend, die Art, wie Stöckli eine Lanze bricht für das Schreiben in Dialekten als Chance für die Poesie. Eine besondere Hommage lässt der Autor im Schlusskapitel *Vorwärts zum Dialekt* seines Acht-Sätze-Essays dem Aargauer Lyriker Andreas Neeser zukommen, der nebst seiner Tätigkeit als Herausgeber von Dialektgedichten selber auch solche schreibt und in seinem neusten Lyrikband *Nachts wird mir Wetter* (Haymon, Innsbruck-Wien, 2023) «wunderlicherweise mit dialektversatzstückten Texten» aufwartet: «Wenn ich will / sag ich bambele, chüüderle / Schnuderi, guene / als wär es das erste Mal reden, / ich silbe mir selber die Wörter (...) rieche beim Reden die Chratte / und Huurd mit de Chüttene». «Erstsprache» nenne Neeser das, «ganz innen» bewahrt aus seinem «kehligem Keller» stammend (bei Neeser auf S. 44-66; im besprochenen Buch auf S. 17 nachzulesen). Stöckli beschliesst seinen achten und letzten «Satz» mit folgenden Worten: «In Aufsätzen (...) seit rund 2000 mühe ich mich, Mundart im gesamtdeutschen deutschsprachigen Sprachraum als Literatursprache zu ehren. Ins Licht zu stellen / hochzuhalten / als Mund-Art zu portieren (...) Jahrzehntealte These des hier zeichnenden Publizisten und Herausgebers von Dialektlyrik-Bänden: die Leistungen von Hochliteratur in Mundart seien landesweit / sprachraumweit unterschätzt. Inachtnahme sei fällig. 'Würdigung' stehe an...» (S. 17).

Es bleibt mir, den vier Autorinnen das Wort zu erteilen, denn bei aller Wertschätzung des Vorworts sind die publizierten Gedichte schliesslich der Anlass desselben und die eigentliche literarische Fundgrube des Buchs. Sie sprechen weitgehend für sich selbst, sodass ich es beantworten kann, sie unkommentiert anzubieten und den Schwerpunkt meiner Besprechung für einmal der Literaturtheorie zu überlassen, statt – wie es sich eigentlich gehört hätte – ihn auf die Literatur selbst zu legen.

Erwin Messmer

Poesie Quadriga 8. Eggingen.
Edition Klaus Isele 2023



Christine Fischer (Triengen LU)

D Regle send emmer die gliichlige:
Me werd geboore – niemer frogt
Me läbt – eys eynzigs Fröogle
De goot mer weder

bimm – bamm – bumm!

Nüüd säägen esch truurig
Oni Wort nüüd säägen esch no trüüreger
Met Wort nüüd säägen esch hemutruurig
Lieber schtöu sii

(aus: Tonkuwörter. S. 23; 25)

Räägä

De Räägä esch e Zouberer. Met sine dönne
Glaasfenger chlöpflet er a bFeyschterschi-
ibe. Du liisch warm iigmommelet em Bett oder
loufsch onder em Scherm dor d Schtadt ond –
lo doo! – besch of eynisch ganz nöimen an-



derscht. Förn es paar Minuute ged s nome no
deech met deer säuber. Du vermesisch nüüd
ond niemer. Es esch, aus wäärsch onder dim
Scherm deheyme. Deheyme!

(aus: Tänkgaarn. S. 33)

Elsbeth Maag (Werdenberg SG)

schtolziert a Sunna
uf Schtelza
schtolperet übr
tSchtuufa vu dr Nacht

*

tHörpfelzäina voll
tSchtiggelchiifel iigmacht
un gChürbse lüüchten
wit ume

tHänn volla Schwiila
un Lachfalta im Gsicht

*

pBäch reeden
de Tialegg
vu der Umgeb

*

de vergüüdeta Gfüül
en Chlotz aahengga
dr Irrtum versööfa
Im Rhii

(aus: s regnet i mis Gedicht. S. 33; 57; 62; 64)

Nathalie Schmid (Aarau)

Os em See

Wennme ned wott gfonde wärde
gett s emmer no de Waalesee

mit sinere faabelhafte Tiefi
ond Schtröömige wo nedsi gönd

sech verzwiige ond usbreite
wien es unbekannts Land.

Me seit of em Grond vom Walesee
wörd men e ganzi Zivilisation fende

vo all dene wo händ müesse goo
ooni e Schpur zhenderloo ond vo all

dene wo verschlockt worde send
ooni en Absched oder es Wonder.

Me sait a mänge Tääg wärfe
d Wälle es Echo a d Felswand

ond me gsääch en Schemmer wo
wiit ii de Fäärni bis a d Nordsiite

zeigt dööt wo Hanfpalmä
ond Fiigeböim wachse.

Mängisch
werd s mer trümlig
vo all dem Gliir
ond mängisch
werd s mer trümlig
well i all das z fescht füül

Mängisch
verdröllt s mer im Chopf
all das won i scho weiss
ond mängisch
gett s för mis Härz e keis
Fänschter

Drom
bliib i gärn no chli länger
met weniger chli schteller lueg
zum Floss und gsee de Reiher
wo dööt schtoot als hätt s en
emmer scho ggee

(aus: Wie mer send. S. 77; 81)



Brigitte Schmid-Gugler (Fribourg / Freiburg i. Ue.)

Aus wèschu daa

Derglyche tue
aus weschu daa
eppis Chiibs gütterle
ù derzue ds Lied pfiife
vom Wännli ùm ds Ländli
ùnder ùm Teppich
a kauteti Bootschaft sueche
eppis zu trìiche go rìiche
a Pfeffermünzthee
ù dezue as paar
schöö zittigi Fruume
eppis arsüne wyn as
Melodram vom ana
blüne* Huusierer
wo Schuebennleni verchùuft

*auf dem ü von «blüne» ist im Original
ein Accent Grave gesetzt, was auf
meiner Tastatur realisiert werden kann..

*

I ha dynner Vùrschpräche
i Trückleni vùrrummt
aus weren es Gginggeleni
schöö tischeti

Ha si innera Voumondnacht
am Woüf i mier
gfueteret
zytt denn isch es mier yywenig schweer
aus hetten i sübe Giissleni gfrässe
oder süsch
as Määrlitier

(aus Jüggersch neei, S, 104; 105)

Wiederentdeckung: „As wöart schù wööa- ra – Ma tuat wamma kaa – Tippilzoar ùnd Schmeattar Gschìhta“ von Berta Thurn- herr-Spirig

Spätestens mit ihrem neuen Gedichtband „Rund-
umm Rii“ ist Berta Thurnherr-Spirig im Schweize-
rischen Mundart-Literatur-Olymp angekommen,
was die Einladungen zu allen erdenklichen Fes-
tivals, Fernseh- und Radiosendungen zeigen.
Verdient hätte sie das schon längst, aber spätes-
tens mit dem Buch „As wöart schù wööara – Ma
tuat wamma kaa – Tippilzoar ùnd Schmeattar
Gschìhta“ von 2010, einem opulenten Kom-
pendium von 200 Seiten mit 2 CDs gespickt.
Mit ihrer Schwester Maria Schmid-Spirig hatte
sie in den 80er-Jahren meist ältere Menschen
dazu gebracht, im Ortsdialekt von Diepoldsau
oder Schmitter Geschichten von früher zu er-
zählen. Diese auf über 40 Tonbänder gespei-
cherten Erinnerungs-Schätze hat sie selbst in
monatelanger Arbeit transkribiert und druckfertig
aufgearbeitet. Zum Glück war sogar die Qualität
der Bänder noch gut genug, sodass man auch
zwei CDs mit den Originalstimmen hinzufügen
konnte. Sie selbst hat den schön gestalteten
Band mit Gedichten bereichert, ihr Mann Konrad
mit Grafiken. Ein Bildteil mit alten Fotos steigert
die Anschaulichkeit. Wer die Bescheidenheit der
Autorin kennt, den mag es nicht verwundern,
dass niemandem bei der Drucklegung aufgefal-
len ist, dass ihre Autorenschaft vergessen wur-
de zu erwähnen. Christian Schmid, damals noch
Redaktor bei DRS 1, schrieb zur Sammlung:
„Mich berührt die unverstellte Wahrhaftigkeit, die
aus diesen Texten spricht. Mich betört der Klang
des beherrschten Dialekts. Gäbe es Heimat,
sähe sie so aus.“

Markus Manfred Jung

Berta Thurnherr-Spirig, „As wöart schù wööara
– Ma tuat wamma kaa – Tippilzoar ùnd
Schmeattar Gschìhta“, Kommissionsverlag,
St. Gallen, 2010, ISBN 978-3-7291-1125-7

Rundumm Rii. Diepoldsauer Texte. Verlag Der
gesunde Menschenversand, edition spoken
script. Luzern, 2023.



Niedernsill im Pinzgau, März 2024, seit 2011 die Heimat des IDI

